Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 3

Artikel: Ich bin Korrekt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962945

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HABEN SIE DAS GEHOERT?

DER ANFANG VOM ENDE

ZS. Nun ist es also auch im Belgischen Kongo losgegangen. Die Rundfunkstationen der Welt, besonders die angelsächsischen und französischen, sind voll von Schilderungen und Betrachtungen der neu entstandenen Lage. Mächtig dräuend steht das Schicksal des "schwarzen Kontinents" vor den Augen der Europäer. Im englischen Rundspruch wurde von Thomas Hodkins ein wertvoller Ueberblick gegeben, dem wir nachfolgend einiges entnehmen.

Zwei Städte liegen einander dort am Kongo gegenüber. Vom rechten Ufer, dem französischen Brazzaville, sagten die Farbigen:" Hier gibt es Freiheit ohne Brot". Jenseits des Wassers, in Léopoldville, gibt es für sie "Brot ohne Freiheit". Unter Brot werden dabei allerdings auch Velos, Nähmaschinen, Radio-Apparate usw. verstanden. Die Explosion auf der belgischen Seite zeigt jedoch, dass es in Léopoldville jetzt weniger Brot und in Brazzaville mehr Freiheit gibt.

360'000 Einwohner zählt die belgische Stadt, wobei Europäer und Farbige säuberlich getrennt in verschiedenen Bezirken hausen. Sie leidet jetzt unter Arbeitslosigkeit, während die französische Nachbarstadt zur Hauptstadt der autonomen Congo-Republik geworden ist, an deren Spitze ein farbiger Premier-Minister steht. Es besteht somit eine Art von geistiger Grenze zwischen dem beinahe selbständigen afrikanischen Staat und einem Gebiet unter europäischer Verwaltung mit farbigen Untertanen. Selbstverständlich wissen die Belgier, dass ihr System der völligen Kontrolle der Farbigen von der Wiege bis zur Bahre der Vergangenheit angehört. Schon früher war begonnen worden, einige ausgewählte Farbige zur Mitarbeit heranzuziehen, zwei Universitäten für sie zu gründen, lokale, farbige Verwaltungsbehörden für sie zu schaffen. Doch blieb dabei die ganze Macht in europäischen Händen und die patriarchalische Art des Regierens wurde fortgesetzt. "Nur nicht zu schnell" war die Parole in europäischen Kreisen. Das war falsch.

Der Grundsatz des langsamen, stetigen Fortschrittes wäre dann berechtigt gewesen, wenn das riesige Gebiet von der Aussenwelt hätte isoliert werden können. Aber es liegt mitten in Afrika, und die gegenüberliegende, neue Kongo-Republik hat Erinnerungen an das alte Königreich Kongo heraufbeschworen, das die Bakongo einst besassen, und das alle, ob französisch oder belgisch oder portugiesisch, vereinigte. Das Begehren nach Vereinigung und Unabhängigkeit ist stürmisch gewachsen. Auch weht von dem unabhängigen Ghana, wo letzthin die allafrikanische Volkskonferenz tagte, ein mächtiger Freiheitswind herein, welcher den Kongolesen zur Geltendmachung ihrer Ansprüche scharfen Auftrieb gab. Unter diesen Umständen kann nur erklärt werden: Gewiss ist zu grosse Schnelligkeit in der Freiheitsausübung gefährlich, doch ein Stillstand bedeutet, wie ein alter, belgischer Kongolese erklärte, sicheren Tod.

Mit dem belgischen Kongo gerät das letzte, grosse, von einer Kolonialmacht Europas verwaltete Gebiet in Afrika ins Wanken. Allen Behauptungen zum Trotz erweist sich der Nationalismus als ein mächtiger Faktor, der alle Dämme einreisst. Das Begehren, "nach seiner eigenen Art leben zu können", erfasst die Menschen unwiderstehlich und fegt alles hinweg. Selbst wenn dadurch die Wirtschaft eines Landes zerstört wird, wenn die Menschen viel schlechter als unter der weissen Ordnung leben müssen, wenn Diktatur und Willkürherrschaft sich wie in kürzlich frei gewordenen Negerstaaten einnisten - es spielt alles keine Rolle. "Eine schlechte eigene Regierung ist uns tausendmal lieber als die beste fremde", ist der Leitsatz aller farbigen Völker geworden. Hilfe lassen sie sich gerade noch gefallen, jedoch keineswegs dankbar; sie sehen darin nur eine kleine Rückerstattung von allem, was der Weisse in der Zeit seiner Herrschaft in seine Taschen habe fliessen lassen. Alles, was er mitgebracht hat, ist ohne Unterschied zu verwerfen, auch die Schulen und seine Religion. Bei den Aufständen litten die kathol. Missionsschulen am schwersten. Auch vor Spitälern wird keineswegs Halt gemacht. Niemand glaubt mehr in Afrika, dass diese Entwicklung zur Freiheit hin aufgehalten werden könne; seit dem zweiten Weltkrieg, den die Afrikaner als "europäischen Bürgerkrieg" bezeichnen, hat der frühere Glauben an die weisse Ueberlegenheit endgültig den Todesstoss erhalten. Die wilden Zerstörungen, welche die Weissen sich gegenseitig zufügten, scheinen dem Afrikaner dümmer als alles, was er jemals getan hat oder noch tun könnte.

Nur der Film scheint eines der wenigen Dinge aus Europa zu sein, die auf dauerndes Interesse stossen. Alle internationalen Stars geistern mehr oder weniger blond und bleich durch den schwarzen Kontinent und zeigen den Bewohnern ein oft wenig erhebendes Luxus, - Gangster-oder Wild-West-Leben der Weissen. Sie wissen nicht, dass das alles mit dem wirklichen Alltag Europas sehr wenig zu tun hat, und erhalten ein ganz schiefes, meist negatives Bild vom Leben der früher tief respektierten Weissen. Heute herrscht in Afrika eine Geistesverfassung, welche die Völker nicht mehr zur Ruhe kommen lässt, bis die Loslösung von Europa vollzogen ist. Nur noch das Datum des Endes steht noch nicht fest.

Von Frau zu Frau

ICH BIN KORREKT

EB. Es hat sehr viele Vorteile und einige wenige Nachteile, auf dem Lande leben zu dürfen. Einer der "Nachteile" liegt darin, dass man mehr aufeinander angewiesen ist. Ob es wirklich ein Nachteil ist?

Die nächste Post liegt rund 2 1/2 Kilometer entfernt von unserm Hause. Es dürfte dort auch der nächste Briefkasten sein, in den man einen Briefumschlag im A4-Format werfen kann. Das allein bringt schon gewisse Probleme mit sich, zu denen jene unserer Berufstätigkeit und dadurch häufigen Abwesenheit von zuhause kommt.

Wir hatten einen wunderbaren Briefträger. Er war gar nicht korrekt. Brachte er Geld oder eine Nachnahme, so versuchte er es zwei-, dreimal, und erst dann schrieb er uns die weisse Karte, wonach wir selbst auf die Post zu gehen hatten. Brachte er ein Paket, legte er es in die Garage und holte sich die Unterschrift irgendwann. Es kam nie etwas fort und ging alles wie am Schnürchen. Auch die Hauptpost war nicht korrekt. Hatte sie eine Express-Sendung für uns, deren Zustellung uns jedesmal beinahe zwei Franken kostet, läutet sie zuerst an und fragt, ob wir das Paket haben wollen. Wie herrlich lässt es sich leben in einer unkorrekten Welt.

Wir haben jetzt einen neuen Briefträger. Er bombardiert uns mit den ominösen weissen Karten, und ich habe mir erlaubt, ihn einmal abzufassen. Was mir eigentlich einfalle, meinte er. Er habe anderes zu tun, als zwei- dreimal mit den gleichen Dingen zu kommen (er muss uns zwar auf jeden Fall die Zeitung bringen), wir führen ja sowieso an der Post vorbei (nach 12 Uhr, und wir haben nur eine kurze Mittagspause), und Päcklein hätten in der Garage nichts zu tun. Er sei korrekt, und überhaupt, ich könne ja zuhause bleiben. So. Nun leben wir also mit einem korrekten Briefträger zusammen, und die Welt ist um etliches besser geworden...

Korrektheit lässt sich nicht angreifen. Ich kenne sie auch im Berufsleben. Da gibt es jemanden, der sich aus Interesse manchmal in Dinge einmischt, die ihn direkt nichts angehen würden. Manchmal war es nicht gerade angenehm, manchmal aber half er Fehler vermeiden. Nun, die Einmischung hat überbordet, und nun ist der Jemand "korrekt"

geworden. Ich tue, was mir aufgetragen ist; ich kümmere mich um nichts anderes mehr. Ich bin korrekt!

Zum Kuckuck mit der Korrektheit! Sie schliesst jede menschliche Geste aus, sie ist lieblos und kalt und stur. Wo kämen wir hin, wenn nur sie existierte!Sie ist ein Mantel für Ueberheblichkeit und Egoismus, und was für ein Mantel; unangreifbar schützend. Und wer ihr ausgesetzt ist, friert. Vielleicht wird unser neuer Pösteler nie Schwierigkeiten haben mit seinen Vorgesetzten, und wahrscheinlich wird ihm nie etwas abhanden kommen, keine Unterschrift, kein Päcklein. Aber es ist nicht einmal sicher. Und der Jemand wird nie mehr Zusammenstösse mit seinen Mitarbeitern haben - aber auch kein Dankeschön mehr. Er sitzt auf seiner kalten Insel und ist ausgeschlossen. Mir scheint - im Zweifelsfalle nein! Wo zwischen Korrektheit und menschlichem Dienst zu wählen ist, ist sicher nicht die Korrektheit zu wählen. Mir scheint, wir sollten uns eine solche Handlungsfreiheit auch in der heutigen verklausulierten und gesetzes- und verbots-durchwobenen Welt ausbedingen. Und mir scheint, wir sollten dem Nächsten zuliebe über den Vorschriften stehen. Ich habe es gar nicht gewusst, wieviel es im täglichen Verkehr mit dem Menschen ausmacht, ob ich in dieser Freiheit handle oder nicht. Ich habe es nicht gewusst, bis ich es erfahren habe. Und seit mir die Augen aufgegangen sind, möchte ich es allen sagen:Sorgt im Kleinen für diese menschliche Freiheit, damit sie Euch im Grossen nicht abhanden gehe.

Die Stimme der Jungen

DIE WAHREN BEDUERFNISSE DER ZEIT

> "Ich hasse nicht die Schweiz, ich hasse die Verlogenheit. Das ist nicht dasselbe, wenn es auch oft aufs gleiche herauskommt..." (Max Frisch, Stiller)

-ler. Inhaltsangabe eines Filmes: In einem fortschrittlich gesinnten, sozialistischen Dorf wird trotz reaktionärer Opposition einiger Weiber und der Geistlichkeit eine moderne Käs-Kolchose errichtet. Gross sind die Schwierigkeiten, denen die wackern Bauern begegnen müssen, kapitalistische Käshändler und Sabotageakte imperialistisch verseuchter Elemente hintertreiben das Gemeinschaftswerk, dessen erhabener Gedanke aber dank der Arbeitsfreude der Bevölkerung, der Treue zum System und unter unendlicher Aufopferung obsiegt. Dazu eine Liebesgeschichte, welche die klassenlose Gesellschaft charakterisiert: das ärmste Mädchen des Dorfes heiratet den Sohn des Genossen Bürgermeister -- zwischen die Handlung eingestreut die herrliche Landschaft, die es wohl wert ist, für die Erhaltung der Freiheit und der sozialistischen Erkenntnisse verteidigt zu werden -- und immer wieder glückliche Gesichter der hart arbeitenden Genossen, deren einziges Ziel und Streben der Gemeinschaft geweiht ist...

Diese Inhaltsangabe ist kein Resumé eines kommunistischen Filmes, sondern eine im kommunistischen Jargon verfasste Zusammenfassung der --"Käserei in der Vehfreude", Franz Schnyders Film. Man lasse nur sämtliche Fremdwörter aus oder ersetze sie durch gebräuchliche schweizerische Ausdrücke (Kolchose - Genossenschaft, reaktionär-rückständig etc.) und schon wird der erstaunte Leser sehen, wie viel Aehnlichkeiten doch dieser Film mit russischen (oder deutschen, österreichischen, amerikanischen) Heimatfilmen hat. Wieviel Selbstlob, wieviel Verniedlichung, wie unendlich viel Grobes, das "Bodenständigkeit" sein möchte.

Jeremias Gotthelf hat "Die Käserei in der Vehfreude" mit sehr viel Sozialkritik vermischt, all die kleinen und grossen Fehler seiner Landsmänner aufgedeckt, so und so manchem Bauer und Bäuerlein ist er auf die Füsse getrampt. --Und was davon ist in Schnyders Film geblieben?

Genau so, stellen wir uns vor, wird vielleicht in einigen Jahrzehnten ein russischer Regisseur Pasternaks "Dr. Schiwago" verfilmen. Er wird all das Niedliche herauspflücken, der Handlung einigermassen treu folgen, aber das Wichtigste bewusst vergessen: Das, was den Roman in der westlichen Welt so berühmt gemacht hat!

Wie steht es mit andern Schweizer Filmen? "Im goldenen Ochsen" und andere Streuli-Filme zeigen urgemütliches Volkstum und mahnen an Hallers Naturschilderungen aus dem 18. Jahrhundert: Liebliche Alpenlandschaften ohne Kuhdreck...

Wann endlich einmal kommt ein Schweizer Film, der Kritik zu üben wagt an schweizerischen Unsitten? (dass es solche auch gibt, haben vermutlich Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt unterdessen zur Genüge bewiesen!) Aber eben:"Das Schweizer Volk würde einen ähnlichen Film ... mit Entrüstung ablehnen, auch dann, wenn ein vielleicht wahres Ereignis zum Ausgangspunkt beleidigender Verallgemeinerung und Uebertreibung gemacht würde..." (Offizielles Communiqué des Bundesrates zum Verbot von "Paths of Glory").

"Der Verfasser glaubt die wahren Bedürfnisse der Zeit zu kennen und sein Streben ist, dass die, welche Mut und Willen haben, diesen Bedürfnissen abzuhelfen, zufrieden bleiben mit Jeremias Gotthelf" --steht im Vorwort zur "Käserei in der Vehfreude".

Und wir warten auf einen Gotthelf im Schweizerfilm, selbst wenn er Kazan heisst ("On the Waterfront") oder Kuby ("Das Mädchen Rosemarie"). Wir warten!

AM LAUTSPRECHER

-Nationalratspräsident Dr. Dietschi hat in Basels Grossem Rat eine Interpellation eingereicht, worin er eine Aktion des baslerischen Regierungsrates gegen das Vorortsprinzip im Reorganisationsplan der Rundspruchgesellschaft verlangt. Es führe zu sehr unerwünschter Gleichschaltung und Benachteiligung des Kulturlebens und verletze den schweizerischen Grundsatz der kulturellen Autonomie der Stände und Landesteile. Für Basel und andere Stände drohe in der weitern Entwicklung " die Gefahr einer Beschränkung der für Stadt und Radio wertvollen Mitarbeit seiner literarischen und musikalischen Institutionen".

Wir halten diese Einsprache für ebenso unzutreffend wie jene in der konservativen Presse. Ueberraschend scheint das offene Geständnis, dass eine solche Regelung die speziell lokalen Interessen einer Studiostadt, ihrer literarischen und musikalischen Institutionen beschränken könnte. Die schweizerischen Hörer, Angehörige von viel grössern Kantonen, zahlen natürlich nicht Gebühren, damit eine Studio-Stadt besondere Vorteile für ihre lokalen Institutionen ziehe. Wenn das neue Prinzip dazu führen würde, dass lokale Verpflichtungen und Schwergewichte abgebaut werden, so wäre das bestimmt keine Gleichmacherei. Auch wir haben übrigens in der letzten Nummer Fragezeichen zur Neuordnung gesetzt, doch sollte der Versuch unternommen werden, weil der bisherige Zustand aus einer ganzen Reihe von Gründen sich nicht mehr aufrecht halten lässt.

AM BILDSCHIRM

- Italien hat eine Fernsehschule geschaffen. Es wird täglich ein Programm ausgestrahlt, das dem Lehrplan der Staatsschulen entspricht Die Teilenehmer können nach 3 Jahren ein Examen ablegen

- In England hofft man, schon im kommenden Jahr direkte Fernsehsendungen aus den USA empfangen zu können. Die BBC will mit Flugzeugen eine Relaiskette über den Atlantik errichten, welche die Impulse weiterleiten würden.

- Russland protestierte gegen ein amerikanisches Fernsehspiel "Die Verschwörung zur Tötung Stalins", jedoch erfolglos. Der Vertreter einer amerikanischen Radiogesellschaft in Moskau wurde darauf ausgewiesen.

- Die Ausstrahlung von Reklamesendungen in der Schweiz ist bei Quiz-Veranstaltungen dann gestattet, wenn Natural-Preise zur Verfügung gestellt werden. Das Reklameverbot gelte in diesem (einträglichen) Falle nicht.